

Der Global Player der Barockorgel

Neues Arp Schnitger Centrum in Golzwarden wirbt für Meister des Instrumentenbaus – Aufnahme in Welterbe-Liste angestrebt

Golzwarden (Ios). Was Stradivari und Guarneri bei den Geigenbauern, sind Schnitger und Silbermann im Orgelbau: das Maß aller Dinge. Die Instrumente von Arp Schnitger (1648–1719), über deren Klangfülle sich Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel begeistert zeigten, sind Wunderwerke der Ökonomie und Konstruktionslogik. Möglichst viele Pfeifenreihen (Register) auf eng-



Über diesem Becken in Golzwarden wurde Schnitger getauft.

tem Raum, die besonders direkte Übertragung des Tastendrucks zu jeder Pfeife, der geringe Wartungsaufwand, die Prägnanz der einzelnen Klangfarben, die trotzdem ein harmonisches Ganzes bilden: Da erweist sich die Technologie des Barocks allen späteren überlegen.

Nur hat man es lange Zeit vergessen. Viele Schnitger-Orgeln wurden nach romantischen Klangvorstellungen „umgebogen“ oder gleich verschrottet (einige fielen überdies den Bomben des Zweiten Weltkriegs zum Opfer). Von 169 Instrumenten sind nur noch 34 mehr oder weniger originalgetreu erhalten, davon viele in Norddeutschland (siehe rechts). Seit der Forscher Hans Henny Jahnn in den 1920er Jahren anhand der Orgel in St. Jacobi in Hamburg – 1693 mit 67 Registern das größte Instrument Deutschlands – die Ohren auf den Originalklang von einst lenkte, war es ein langer Weg, bis die Leistung des Meisters aus Schmalenfleth (heute Ortsteil von Brake) voll gewürdigt wurde.

Um dieses Bewusstsein zu schärfen, hat sich 1999 die Arp-

Schnitger-Gesellschaft in Golzwarden gegründet, jenem Dorf, in dem Schnitger am 9. Juli 1648 getauft wurde – das Taufbecken steht bis heute in der St.-Bartholomäus-Kirche. Nur wenige Basspfeifenlängen entfernt, in der von architekt Bernd Logemann umgebauten alten Schule, eröffnete der Verein am Wochenende mit Festakt und Konzert, einem Tag der offenen Tür und einer ersten Fachtagung das „Arp Schnitger Centrum“.

Kein Museum, wohlgemerkt. Der Laie, der hier einkehrt, wird womöglich etwas enttäuscht sein. Ein Raum im Erdgeschoss mit soliden Infotafeln (im Internet unter www.arp-schnitger-gesellschaft.de abrufbar), eine Treppe höher dann ein großes Tagungszimmer unterm Dach, alles in freundlichem Holzton gehalten. Doch von diesem, mit Unterstützung aus Politik, Wirtschaft und Kirche, darunter mehrere Kulturstiftungen, entstandenen Haus sollen künftig entscheidende Impulse ausgehen.

Zum einen durch Fachtagungen, zum anderen durch die Einrichtung einer Orgelbau-Werkstätte zu

Schulungszwecken. Zum dritten will man dem Genius loci huldigen. Zwar zog es den am Ende des Dreißigjährigen Kriegs geborenen Tischlersohn, der vier Jahre lang das Tischlerhandwerk in Vaters Werkstatt erlernt hatte, hinaus in die Welt. Der 18-Jährige trat beim Onkel Bernhard Huß in Glückstadt eine Orgelbauerlehre an, führte nach dessen Tod 1676 Huß' Betrieb in Stade weiter, gründete 1782 in Hamburg eine eigene Werkstatt und heiratete eine reiche Kaufmannstochter, mit der er sechs Kinder hatte.

Zum Selbstkostenpreis

Doch blieb er seinem Heimatdorf verbunden: So renovierte und erweiterte er die Orgel in St. Bartholomäus zum Selbstkostenpreis. Diese Orgel, von der nur noch der Prospekt erhalten ist, möchte die Gesellschaft bald rekonstruieren. Da man die Werkstattgeheimnisse, speziell die klangbildenden Pfeifenschnitte (Mensuren), heute gut erforscht hat, sind solche Nachbauten und engen Annäherungen

ans einstige Klangbild möglich.

Das Wissen um Arp Schnitger ist also zurückgekehrt in seine Heimat. Doch Vereinsvorsitzender Prof. Hans Davidsson und Beiratsvorsitzender Prof. Harald Vogel möchten nicht nur dem Lokalpatriotismus huldigen, sondern – zum vierten – Schnitgers internationale Bedeutung als „Global Player“ würdigen, der der bis Russland und Spanien lieferte. Von Lissabon gelangte 1701 sogar eine Orgel nach Brasilien, die jüngst restauriert wurde.

Es ist geplant, eine Orgelstraße einzurichten, die von Nordschweden bis nach Südportugal zu wichtigen Instrumenten Schnitgers, seiner Vorgänger und Nachfolger führt und für dieses historische Erbe insgesamt den Welterbe-Status der UNESCO zu beantragen. Die Chancen für diese kühne Idee stehen womöglich besser als für manche weitere historische Altstadt.

So könnte künftig aus dem kleinen Golzwarden im Oldenburger Land bald eine große Wirkung in die Musikwelt ausgehen – wie vor gut 300 Jahren schon einmal.